Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 26 (1900)

Heft: 52

Rubrik: [Eulalia Pampertuuta]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kehraus.

Des Jahres letzte Rundschau erinnert unter dem Namen „Kehraus“ nicht etwa an den Schluß eines fröhlichen Tanzabends, sondern an den Kehrichthaufen, den man zu Ende der Woche vor den Häusern findet, sowie ja auch die nichts anderm als dem Materialismus huldigenden Staaten nicht mit freundlichen Gärten, sondern mit Mistbeeten zu vergleichen sind, mit Rieselfeldern, vor deren Wohlgeruch man die Nase zuhält. So ein Gärtnerjunge wie Sternberg ist der schönste Repräsentant der malaria germanica, er ist ein würdiges Ebenbild Esterhazys und anderer H . . . (hohen Herren) wollte ich sagen. Man kann in der That das Paradoxon aussprechen: Es gibt nichts Eckligeres als eine Rundschau und zugleich nichts Dreckigeres.

Billig stellen wir Deutschland obenan, denn es hat ja das neue Jahrhundert bereits angetreten, als die andern Staaten noch im ablaufenden waren, und es ist auch sonst der wichtigste Staat, denn während Rußlands Hof nur einige hundert Lakaien zählt, so hat Deutschland laut letzter Volkszählung über vierzig Millionen. Aber man weiß ja aus der eigenen Haushaltung, daß die Dienstboten am allerärgsten über die eigene Herrschaft losziehen, wenn diese ihnen den Rücken kehren, und so hört man aus dem Lande, wo einst Cherusker sich gegen römische Kultur bringende Römer verteidigten, allerlei Seltsames: Die zwei höchstgestellten Männer des Reiches stehen alle beide in einer seltsamen Stellung; der eine, der Friedensmann, guten Willens und mit allen möglichen Fähigkeiten begabt, muß sich im Reichstag vorkommen wie ein Oberprügeljunge, der den Buckel herhalten muß, und er darf nicht einmal das Gesicht verziehen, und der andere, ein Kriegsmann, ist auf ein Lorbeerkranzabzahlungsgeschäft eingegangen, wo es eben, wie bei allen diesen Entreprisen, nicht mehr recht vorwärts will. Die Zuschauer werden ungeduldig, wenn es mit dem Herausruf zu lange dauert, und dies gilt nicht nur von der Gallerie, sondern auch von Loge und Sperrsitz, wie man aus der Frequenz des Reichstages ersieht; dies erinnert viel eher an das Leichenbegängnis eines armen Mannes als an einen Triumphzug. Man erklärte in einer brennenden Frage, ein Staat dürfe sich nicht in Gefühlspolitik einlassen, aber ist denn Majestätsfucht etwas anderes als Gefühlssache? Ja, bei den Hoflieferanten und Ordensspekulanten, da ist sie Interessensache, beim großen Volk aber Gefühl und Schwärmerei, die man schließlich auch erheucheln kann oder muß. Auch der Zorn über die Tapferkeit der Boeren und das Genie Dewets ist Gefühlssache, denn es muß gewisse Leute doch unendlich ärgern, daß solche Erscheinungen möglich sind, ohne daß ein einziger Potsdamer Lieutenant dabei gewesen.

Wenn ein armer Schlucker in den Klingelbeutel der Kirche einen abgedrehten Hosenknopf fallen läßt, so brüllt die ganze Gemeinde: Kreuziget ihn! Nun hat hat aber ein reicher Schlucker der Kirche von Berlin 200,000 Mark vermacht, die bei näherer Betrachtung auch nicht viel mehr wert waren als ein Hosenknopf. Es kommt halt immer wieder darauf heraus: Frankreich hat einen Dreifuß, und nun will sein Rival einen Dreckfuß haben, und wenn er auch Sternberg hieße und hoffähig wäre. Von Wilhelm hat ein Siegesbülletin, das durch die ganze Presse ging, verkündet, daß er in einer Stunde zweiunddreißig Wildsauen getötet, von Wilhelmine, die aber keine Deutsche ist, wird gesagt, daß sie der einzige Mann sei, der auf Europas Thronen zu finden. Obs da nicht eine Mesalliance gibt, wenn sie nun auch einen andern Mann heiratet? Ein Hauch von Oben, bei Malaga die Erde streifend, hat all dem politischen Tingeltangel zum Trotz gezeigt, daß es noch höhere Instanzen gibt, die nicht mit sich spotten lassen und denen der ärmste chinesische Reisesser ebensoviel gilt, als die erhabenste Blaujacke. Mene Tekel! Die Pest lauert an allen Ecken. Mit der asiatischen Pest kanns die Wissenschaft vielleicht aufnehmen, aber mit der europäischen steht es um so schlimmer.

Auch die größten Diplomaten von der Sorte, wie sie heute im Konzerte mitgeigen, sind heute noch politische Larven und Kaulquappen, die ihre wahre Gestalt und ihre wahre Tüchtigkeit erst zeigen werden, wenn die große Krisis näher gerückt ist; jetzt sind wir wie bei einem Spezereiladen am Inventarmachen, und beim ärmsten Lebkuchenweiblein auf der Oltener Holzbrücke gehts glatter ab als im europäischen Engroskolonialwaren- und Expeditionshaus unter der Firma, wie sie jetzt zusammengeflickt ist.

Daß der Fürst von Montenegro sich von nun an als königliche Hoheit anreden läßt, ist jedenfalls ein großes Ereignis; daß Roberts zwei Millionen kriegt, während seine Soldaten mit einem Schächtelein Chocolade, manche auch mit einem Fußtritt abgefertigt wurden, das ist ächt englisch; daß an der Pariser Ausstellung die Fürsten Europas fernblieben, weil ihnen eine Pferdehetze mehr Interesse bietet, als die Arbeit der Völker, das ist selbstverständlich. Mein Liebchen, was willst du noch mehr? Bei Frankreich heißt es: Was nun? Die Schweiz muß sich erinnern, daß im Lexikon Schweizer und Schweiz noch bei einander stehen. In Deutschland heißt es zartfühlend: Du mußt wollen, weils in Rußland und der Türkei brutal heißt: Du mußt. Die Tonart, in der die Weltgeschichte des Jahrhunderts ausklingt, ist finanz-dur und schofel-moll. Und dennoch rufen wir flugs:

Post tenebras lux!

Ladislaus an Stanislaus.

Liäper Bruoter!

Nach ther toppelliederlichen Abstimmung vom thenkwürtigen 4ten Novemper ist schon wieter eine Heimsuchung über thie geplagten Pewohner unseres wilden Fatterlandes herabgestürzt. Ther liäpe hohe Pundesrath hott witter einmal thie Häupter seiner Liäpen gezällt und dsie! ihm fehlt kain cattolisches, reffermirtes, iß-Rahel-itischises und heulsarmeisches Haubt. So nepenbei phragt er gans höflich an, ob thie Mutter männlich und ther Fatter weiblich sei, thamit er grindlich orientiert ist, wer im Staate thie Hosen otter den Unterrock anhot. Bien angtandü! Vorsicht ist thie Mutter thes Bundesrotes und im Notfalle gipts im Schwyzerlande ganz ausgetseichneten Kirsch sampt them Esbrit gomilsoh! A propöper! Thie Leisenbêt hat mit abgewentetem Visage auf them Gwunderbogen untherstrichen: Ledig, auf Lebenszeit! Thas Gepurztatum war aper gans verschwommen, wie die Bollitik Wilhelms des Kleinen. Them gwuntrigen Fragesteller stopfte sie aper den Munt mil einer Blatte voll Oebfelküchlein, wogegen nichts als ein guter Appentit eindsuwenden ist und tharan phelis wetter then Engländern mit ihrer mehr als poli-dicken Queen, noch them Nußgnagger an ther Spree, noch sonst einem ther vielen so genannten guten Freinte, thie ein ungeheuerliches großes Maul und ein ungeheuerlich kleines Ehrgefiel hapen, womit ich verpleipe in tiefer Betrübnuß:

thein Ladislaus.

Unter allen Wechseln ganz allein kann der Jahreswechsel niemals falsch sein. Nur die Manneswelt, wir durchaus fröhlich schreiben, wird immer und ewig falsch bleiben. Falsch ist der Bauer bei Kraut und Bohnen, falsch sind die Fürsten auf ihren Thronen. Weltliche, sogar die Geistlichen, letztere sehr oft am meistlichen, Militärbefreite und Soldaten, alles und alles ist falsch geraten. Wenn ich denke, wie Advokaten mit ihren heimtückischen Apparaten, Aristokraten und Apostaten, Ratsherren und andere Automaten, zoll- und postliche Bureaukraten, und jene, welche elektrisch drahten an abgeseimte Diplomaten, an alle, die sich in unsern Staaten irgendwie reimen auf Teufelsbraten; dann seh' ich ein Unkraut in menschlichen Saaten, das mich schwindlig macht und ganz wild. Ich meine das oben besprochene Mannsbild! Allerlei Gefühle und dergleichen wollen mich beim Jahresschluß beschleichen. Alles, was Schleichen heißt, muß ich hassen, aber den Männern kann es passen. Sie kommen in stolzen Schritten, natürlich um ein Jawort zu bitten, und wissen sich, dem Luzifer zu gleichen, wieder von mir hinweg zu schleichen. Ich fühle mich glücklich daneben, auch ohne solche Schlingel kann ich leben. Ich bin und bleibe niemals wahlfähig, aber besser als Mannsmenschen zahlfähig. Ich werde mich wieder in Gedichte stürzen, um andern das liebe Dasein zu würzen, und werde Männer, die herrschen und gwahlen, in allen künftigen Jahreszahlen nach ihrem Verdienen bemalen. Ich werde sie fleißig zeichnen und hetzen, und ihnen auf: „Neunzehnhundert-Eins“ versetzen . .

O Mannenbaum, o Mannenbaum,
Wie grün sind deine Thaten,
Du bist nicht nur zur Sommerszeit,
Nein, auch im Winter nicht gescheit.
O Mannenbaum, o Mannenbaum,
Wie grün bist du geraten!

Es komme Keiner mir zu nah! — Eulalia.